

STUDI GERMANICI

Istituto Italiano di Studi Germanici – Roma

Comitato scientifico:

Martin Baumeister
Piero Boitani
Angelo Bolaffi
Gabriella Catalano
Markus Engelhardt
Christian Fandrych
Jón Karl Helgason
Robert E. Norton
Gianluca Paolucci
Hans Rainer Sepp
Claus Zittel

Direzione editoriale:

Marco Battaglia
Bruno Berni
Luca Illetterati
Sandro Moraldo
Federico Niglia

Direttore responsabile:

Luca Crescenzi

Direttore editoriale:

Francesco Fiorentino

Redazione:

Luisa Giannandrea
Sabine Schild Vitale

Progetto grafico:

Pringo Group (Pringo.it)

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico Semestrale

Studi Germanici è una rivista peer-reviewed di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 00153 Roma

STUDI GERMANICI



Istituto Italiano di
STUDI GERMANICI

28 | 2025

Indice

Saggi

- 9 On Human-Plant Encounters and Interactions. Phytographical Narration in Henrik Stangerup's *Véjen til Lagoa Santa*
Camilla Storskog
- 29 *Allen gemein*. Friedrich Hölderlin nel dibattito franco-italiano sulla comunità
Chiara Caradonna
- 51 Die Ökonomie der Klassik. Goethes *Italienische Reise*
Markus Steinmayr

Ricerche

- 81 Corpo vocalico, dialoghi interspecie e partiture *unsound*: il mondo animale di Antonia Baehr
Riccardo Fazi
- 97 «Il pianto silenzioso delle donne della casa del cioccolato». Legami intergenerazionali e identificazioni inconsce nel romanzo *L'ottava vita (per Brilka)* di Nino Haratischwili
Elisa Destro
- 117 La *Fessel* come spazio di possibilità poetologica – Aichinger, Wittgenstein e l'*agency* linguistica nel racconto *Der Gefesselte*
Yvonne Huetter-Almerigi
- 139 La biblioteca nascosta di Sigrud Undset. Una lettura genettiana di *Fortællingen om Viga-Ljot og Vigdis* (1909)
Ruben Gavilli – Anna Wegener
- 165 Hugo von Hofmannsthal: *Lebenslied* (1896) – un'analisi intertestuale
Mario Zanucchi
- 193 Un'Ellade kitsch. La Grecia come antidoto al presente nella lirica tedesca del tardo Ottocento
Sergio Corrado

205 Vergils Grab – Petrarcas Haus. Zur Frühgeschichte der ‘literarischen Wallfahrt’

Paul Kahl

233 *Et libri scripti sunt*: la memoria del peccato nei registri del Diavolo

Lidia Francesca Oliva

Rassegne

253 Lingua e sostenibilità: le prospettive nella ricerca linguistica

Eriberto Russo

267 Due nuove edizioni critiche: le opere di Fischart e di Frischlin

Roberto De Pol

279 Hanno collaborato

Economics Classicism in Goethe's *Italian Journey*

Markus Steinmayr
(Universität Duisburg – Essen)

These reflections focus on the connection between classical economics and Weimar Classicism in Goethe's *Italian Journey*. The focus is on the concepts of work, *Bildung* and productivity, all of which are elements of classical economics and of literature. This has consequences for the economics of the self, as is particularly evident in Goethe's *Italian Journey*. The 'rebirth' as an artist, one of the central outcomes of Goethe's Italian journey, develops a specific economy of Goethe's career as an artist with regard to the reception of art and its production. In examining the well-known Naples passages, the assessment and presentation of economic knowledge in Goethe's travelogue is taken into consideration. Finally, the thesis that the concept of Weimar Classicism cannot be understood without the emergence of economic theories is taken up once again. Building on classical economics, the essay shows that physiocratic theories in particular, which derive the productivity of an economy from a regulated relationship between nature and culture, provide an economic basis for Weimar Classicism.

Le riflessioni che seguono indagano il nesso tra l'economia classica e il Classicismo di Weimar nel *Viaggio in Italia* di Goethe. L'analisi si concentra sui concetti di lavoro, formazione e produttività, elementi centrali *tanto* nell'economia politica *quanto* nella letteratura di impronta classica. Da questa prospettiva emergono implicazioni rilevanti per l'economia del sé, particolarmente evidenti nell'opera goethiana. La 'rinascita' dell'artista – uno degli esiti fondamentali dell'esperienza italiana di Goethe – delinea infatti una specifica economia della sua carriera di letterato, che investe sia le modalità di ricezione dell'arte, sia le dinamiche della sua produzione. L'analisi dei celebri passi napoletani consente di mettere a fuoco, nel resoconto goethiano, la valutazione e la rappresentazione, per lo più implicite, del sapere economico. Infine, si riprende la tesi secondo cui il Classicismo di Weimar risulta incomprensibile senza tenere conto delle teorie economiche allora emergenti. In scia con l'economia classica, viene dimostrato come siano soprattutto le teorie fisiocratiche, che ricavano la produttività di un'economia nazionale da un rapporto equilibrato tra natura e cultura, a costituire la base economica del classicismo di Weimar.

KEYWORDS: *Italienische Reise, Ökonomie, Weimarer Klassik, Neapel*

Markus Steinmayr, *Die Ökonomie der Klassik. Goethes Italienische Reise*, in «Studi Germanici», 28 (2025), pp. 51-78

ISSN: 0039-2952

DOI: 10.82007/SG.2025.28.03



Open Access



Die Ökonomie der Klassik Goethes *Italienische Reise*

Markus Steinmayr
(Universität Duisburg – Essen)

Goethes erste Reise nach Italien markiert einen biografischen und intellektuellen Wendepunkt. Die Reise nach Italien steht zwischen den ersten Jahren in Diensten des Weimarer Hofes und der Weimarer Klassik. Nach seiner Rückkehr aus Italien hat sich Goethe als Mitglied der obersten Verwaltungseinheit des Fürstentums, dem sogenannten Consilium, auf bildungs- und wissenschaftspolitische Schwerpunkte konzentriert¹. In der Goethe-Forschung ist immer wieder hervorgehoben worden, dass die Reise durch Italien eine Schwelle darstellt, die den Übergang zur klassischen Ästhetik markiert².

Gleichzeitig befindet er sich, wie die Briefe Goethes an Carl August deutlich zeigen, gegenüber seinem Dienstherrn in einer rechtfertigenden Position. Er macht in subalternen Beamtenrede deutlich, dass der geplante Aufenthalt in Italien nicht nur für ihn selbst produktiv sein werde, sondern vor allem auch für seine amtliche Tätigkeit. Der Aufenthalt ist vor allem Arbeit am Selbst³. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind ein optimierter Schriftsteller, ein transformationsresilienter Verwaltungsbeamter und die Erfindung der Weimarer Klassik.

1 Carl Vogel, *Goethe in amtlichen Verhältnissen*, Carl Frommann Jena 1834; Wolfgang Rothe, *Der politische Goethe. Dichter und Staatsdiener im deutschen Spätabsolutismus*, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1998; Gerhard Sauder, *Pragmatische Verantwortung: Goethe in seinen amtlichen Schriften*, in *Verantwortung und Utopie zur Literatur der Goethezeit*, hrsg. v. Wolfgang Wittkowski, Niemeyer, Tübingen 1988, S. 34-56; Volker Wahl, *Goethes Italienreise als Zäsur in seinen amtlichen Verhältnissen in Weimar*, in *«... endlich in dieser Hauptstadt der Welt angelangt!» – Goethe in Rom. Publikation zur Eröffnung der Casa di Goethe in Rom*, hrsg. v. Konrad Scheuermann, Van Zabern, Mainz 1997, S. 60-71.

2 Wilfried Barner, *Altertum, Überlieferung, Natur. Über Klassizität und autobiographische Konstruktion in Goethes «Italienischer Reise»*, in *«Goethe-Jahrbuch»*, 105 (1988), S. 64-92.

3 Philipp Riedl, *Gelassene Teilnahme. Formen urbaner Muße im Werk Goethes*, Francke, Tübingen 2021, zur *Italienischen Reise* insbes. S. 53-157.

Goethe feiert seine Reise nach Italien als einen «zweiten Geburtstag, [als] eine wahre Wiedergeburt»⁴. Denn die Wiedergeburt heißt es wenig später, sei eine, die ihn «von innen heraus umarbeitet» (IR, 176) und «immer fort» (*ebd.*) wirke. Er erwarte relevante «Resultate» (IR, 204) für das Projekt der optimierenden Selbstveränderung, er wähne sich um «vieles gebessert» (IR, 208) und gebe keinen «Augenblick verloren» (IR, 210). Diese Ausdrücke, deren Semantik ja ohne Zweifel eine ökonomische ist, skizzieren eine ganz bestimmte Ökonomie des Selbst und der Kunst, die dem Italien-Projekt zugrunde liegt. Damit wird die Arbeit an sich selbst und den Werken zu einer Form, in der sich das Subjekt subjektiviert, das heißt einer kulturellen Norm unterwirft. Goethe feiert so, ganz im Sinne seiner Zeit, seine «soziale Freisetzung»⁵ aus den Normen der Alltäglichkeit.

Die folgenden Überlegungen entwickeln den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Weimarer Klassik in Goethes *Italienischer Reise* in drei Schritten. Zunächst wird (1.) im Anschluss an die Forschung, die die *Italienische Reise* als Programmschrift der Weimarer Klassik wertet, das grundlegende Verhältnis von Weimarer Klassik und Ökonomie dargestellt. Im Mittelpunkt stehen die Begriffe der Arbeit, der Bildung und der Produktivität, die allesamt Elemente der klassischen Programmatik in Ökonomie und Literatur sind. Daraufhin (2.) wird die Ökonomie des Selbst untersucht, wie sie vor allem in Goethes *Italienische Reise* deutlich wird. Die «Wiedergeburt» als Künstler, eines der zentralen Ergebnisse der italienischen Reise Goethes, entwickelt im Hinblick auf Rezeption von Kunst und ihre Produktion eine spezifische Ökonomie. Sie ist es, die Goethes Karriere als Künstler und als maßgeblichen Protagonisten der Weimarer Klassik überhaupt erst ermöglicht. Im darauffolgenden Teil (3.) wird die Vermessung und Darstellung volkswirtschaftlichen Wissens in Goethes Reisebericht in den Blick genommen. Insbesondere die Neapel-Passagen sind hier sehr aufschlussreich. Abschließend wird (4.) die These noch einmal aufgegriffen, dass das Konzept der Weimarer Klassik ohne die Entstehung der volkswirtschaftlichen Theorien nicht zu verstehen ist. Im Anschluss an die klassische Ökonomie wird gezeigt, dass hier insbesondere physiokratische Theorien, die die Produktivität einer Volkswirtschaft

4 Johann Wolfgang Goethe, *Italienische Reise*, in ders., *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe, hrsg. v. Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert – Norbert Miller – Gerhard Sauder, Bd. 15: *Italienische Reise*, hrsg. v. Andreas Beyer – Norbert Miller, BTB, München 2006, S. 174. Hinfort zitiere ich Goethes *Italienische Reise* nach dieser Ausgabe unter der Sigle IR+Seitenzahl im Fließtext.

5 Andreas Reckwitz, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Suhrkamp, Berlin 2020, S. 21.

aus einem geregelten Verhältnis von Natur und Kultur ableiten, für eine volkswirtschaftliche Grundlage der Weimarer Klassik sorgen⁶.

1.

Goethes Texte erscheinen uns Heutigen so modern, weil sie Modernisierungen zeigen, darstellen und erzählen. Fragen der Ökonomie, des sozialen und des ökonomischen Verhaltens in Selbstbildungsprozessen und Kulturbeschreibungen, Fragen der Produktivität künstlerischer Arbeit, die Differenz zwischen Marktgesellschaft und merkantilistisch gelenkter Staatswirtschaft, das Verhältnis des Menschen zur Natur und seinen Ressourcen durchwandern nicht nur als Sujets die literarischen Texte. Goethes Werk demonstriert, so Franziska Schößler, vielmehr die «Überlagerung von Wirtschaftswissen und Literatur»⁷. Darüber haben Fragen der ökonomischen Organisation eines Gemeinwesens vor der Reise nach Italien im September 1786 sogar in Goethes Zuständigkeit als Weimarer Verwaltungsbeamter gelegen⁸. Er agierte als «Finanz-Verwalter»⁹, dem die unproduktive, luxuriöse und verschwenderische Lebensart des Adels bei Hofe ein Dorn im Auge war:

Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find ich den Spas zu theuer, er füttert 80 Menschen in der Wildniss und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im freyenhetzen will, das nicht geht, [...] und unterhält ein Paar schmarotzende Edelleut aus der Nachbarschaft die es ihm nicht dancken. Und das alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weis ob er lernen wird, daß ein Feuerwerck am Mittag keinen Effect thut¹⁰.

Als Weimarer Kammerrat konsolidierte Goethe den Weimarer Haushalt, indem er Ausgaben für die höfische Repräsentation senkte,

6 Ich danke dem anonymen Gutachter für den wichtigen Hinweis auf die physiokratischen Theorien.

7 Franziska Schößler, *Ökonomie*, in *Literatur und Wissen. Ein transdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Roland Borgards u.a., Metzler, Stuttgart 2013, S. 101-105: 102.

8 Siehe die in Anm. 1 genannte Literatur.

9 Justus Fetscher, *Kalkül der Verschwendung. Goethes Ökonomien*, in *Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur*, hrsg. v. Elke Brüns, Brill, Leiden 2008, S. 79-105: 81.

10 Brief an Charlotte von Stein, 10. Oktober 1781, zitiert n. Fetscher, *Kalkül der Verschwendung*, S. 82. Das von Fetscher angeführte Briefdatum ist nicht korrekt. Das Zitat findet sich in einem Brief an Charlotte von Stein vom 10. Dezember 1781. Siehe, Johann Wolfgang von Goethe, *Goethes Briefe. Hamburger Ausgabe in vier Bänden*, textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen v. Karl Robert Mandelkov – Christian Wegner Hamburg 1968, Bd. I: *Briefe der Jahre 1764-1786*, S. 378.

am Militär sparte und vor allem Steuerprivilegien abschaffte und die Einnahmen des Staates durch Zollregelungen erhöhte. Diese Episode endete mit dem Aufbruch nach Italien. Goethe war sich als Schriftsteller und als Verwaltungsbeamter sehr darüber im Klaren, dass die Adelswelt mit den ökonomischen und sozialen Transformationen des bürgerlichen Zeitalters nicht Schritt halten konnte¹¹.

Goethes Kenntnisse der volkswirtschaftlichen Theorien seiner Zeit sind bekannt. Sein nationalökonomisches Wissen war, wie Jochen Hörisch schreibt, sogar «beträchtlich»¹²; sowohl was die klassische Ökonomie eines Adam Smith als auch was den Merkantilismus und die Physiokratie angeht. Er hat zwar keine ökonomischen Schriften im strengen Sinne verfasst, jedoch sind Fragen der Ökonomie und der Wirtschaftsorganisation drängende Fragen seiner Doppelsexistenz als Beamter und als Schriftsteller. Die literaturwissenschaftliche und die wirtschaftswissenschaftliche Forschung hat dem ökonomischen Wissen in Goethes Werk seit längerem verstärkt Aufmerksamkeit zukommen lassen¹³. Vor allem sind es Werke wie *Faust II* oder *Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre*, die voller ökonomischer Diskurse sind¹⁴.

11 Clemens Pornschlegel, *Das administrierte Verhängnis. Liebe und Verwaltung in Goethes «Wahlverwandtschaften»*, in *Erzählen und Wissen. Paradigmen und Aporien ihrer Inszenierung in Goethes «Wahlverwandtschaften»*, hrsg. v. Gabriele Brandstetter, Rombach 2003, S. 223-240.

12 Jochen Hörisch, *«Das unsichere Papiergeld». Der Finanzminister und Gelddichter Goethe*, in ders., *Geld, Gott, Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2004, S. 83-107: 99.

13 Jakob Baxa, *Goethes volkswirtschaftliche Anschauungen. Zum Gedächtnis seines hundertsten Todestages am 22. März 1932*, in «Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik», 136 (1932), S. 365-382; Walter Burkhard-Muhrmann, *Über Goethes Anteilnahme und Mitwirken am wirtschaftlichen Geschehen seiner Zeit*, in «Mitteilungen der List-Gesellschaft», 62 (1960), 3, S. 155-226; Stefan Blessin, *Die radikal-liberale Konzeption von Wilhelm Meisters Lehrjahren*, in «Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte», 49 (1975), 1, S. 190-225; Bernd Mahl, *Goethes ökonomisches Wissen Grundlagen zum Verständnis der ökonomischen Passagen im dichterischen Gesamtwerk und in den «Amtlichen Schriften»*, Lang, Frankfurt a.M., Bern-Bruxelles u.a. 1982; Manfred Tietzel, *Goethe – ein homo oeconomicus*, in ders., *Kunst und Ökonomie*, Accedo, München 1992, S. 303-355; Niels Werber, *Economic vices – literary benefits. Zur Differenzierung von Literatur, Ästhetik und Wirtschaft um 1800*, in «SPIEL», 12 (1993), S. 62-71; Heike Knortz, *Goethe, der Merkantilismus und die Inflation. Zum ökonomischen Wissens und Handeln Goethes und seiner Figuren*, LIT, Münster 2014; Franziska Schöbler, *Goethes Lehr- und Wanderjahre: eine Kulturgeschichte der Moderne*, Francke, Tübingen 2002; Gustav Körner – Michael Sielaff, *Goethe und die Volkswirtschaftslehre*, in «Goethe-Jahrbuch», 119 (1988), S. 165-181; Joseph Vogl, *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, Diaphanes Zürich 2008.

14 André Lottmann, *Arbeitsverhältnisse. Der arbeitende Mensch in Goethes Wilhelm Meister-Romanen und in der Geschichte der Politischen Ökonomie*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2011; Joseph Vogl, *Fausts Arbeit*, in *Anthropologie der Arbeit*, hrsg. v. Eva Horn – Ulrich Bröckling, Gunter Narr Verlag, Tübingen 2002, S. 17-35.

Die Formen ökonomischer Beobachtung und die Rolle des Ökonomischen für die Beschreibung Italiens und für das Selbstprojekt Goethes stehen im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen. Schon die Editions-geschichte der *Italienischen Reise* mag als ein Beispiel für die Ökonomisierung des Selbst fungieren. Goethe macht aus seinem penibel geführten Tagebuch, das Exzerpte, Zeichnungen, Notizen umfasst, im Sinne einer diaristischen «Lebenskontenführung»¹⁵ eine umfassende Programmschrift, die Material sammelt, rubriziert, ordnet und kontextualisiert. Im Sinne physiokratischer Theorien kann man durchaus von italienbezogenen *tableaux économiques* sprechen, die der Optimierung der Erfahrung entsprechen. Die ökonomiehistorische Forschung sieht in diesen Tafeln, mit denen das volkswirtschaftliche Budget vermessen und optimiert wird, den Vorgänger von Input-Outputanalysen, die ja die materiale Grundlage einer jedweden Bestimmung von Effizienz bilden¹⁶.

Die *Italienische Reise* ist keine Reisebeschreibung im Sinne des Genres. Dies ist *sensus communis* der Forschung¹⁷. Sie ist die Modellierung einer Erfahrung im Lichte einer Gegenwart und auch die Überwindung seiner eigenen Vergangenheit, die ja ganz wesentlich durch seine Rolle als Protagonist des Sturm-und-Drang bestimmt war. Vielmehr machen Editions-geschichte und die ihr inhärente Umarbeitung des Brief- und Tagebuchmaterials darauf aufmerksam, dass die so entstehende Kompilation des Materials, das aus disparaten Notizen, Tagebüchern und Zeichnungen besteht, deutliche Spuren der Veränderungen zwischen 1786 und 1829 trägt, die man als ‘Sattelzeit’ identifiziert hat. Zu dieser Erfahrung gehört natürlich die Erfahrung der Ökonomisierung von Gesellschaft oder die Schnelligkeit dieser Entwicklung: Ökonomisierung bedeutet ja immer auch Beschleunigung¹⁸.

Im Oktober 1816 erscheint der erste Band unter dem Titel *Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweite Abteilung erster Teil. Auch in Arkadien!* Exakt

15 Fetscher, *Kalkül der Verschwendung*, a.a.O., S. 91; Ralph Köhnen, *Selbstoptimierung. Eine kritische Diskursgeschichte des Tagebuchs*, Lang, Berlin-Bern-Bruxelles u.a. 2018.

16 François Quesnay, *Tableau Économique* (1759), Akademie-Verlag, Berlin 1965 (3. Aufl.); Volker Caspari, *Ökonomik und Wirtschaft. Eine Geschichte des ökonomischen Denkens*, Springer, Berlin, Heidelberg 2022, S. 66.

17 Dieter Borchmeyer, *Weimarer Klassik. Porträt einer Epoche*, Beltz, Weinheim 1994, S. 13; Ulrich Fechner, *Goethes Italienische Reise – keine Reisebeschreibung*, in *Italienische Reisen – Reisen nach Italien*, hrsg. v. Italo Michele Battafarano, Luigi Reverdito Editore, Trento 1988, S. 231-255.

18 Rainer Wild, *Italienische Reise*, in *Goethe-Handbuch in vier Bänden*, hrsg. v. Bernd Witte – Theo Buch u.a., Metzler, Stuttgart 1997, Bd. 3: *Prosaschriften*, S. 331-267; Malte Osterloh, *Versammelte Menschenkraft. Die Großstadterfahrung in Goethes Italiendichtung*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2016, S. 16 ff. Siehe auch *Zur Entstehungsgeschichte*, in *Goethe, Italienische Reise*, a.a.O., S. 669-700.

ein Jahr später, zur Buchmesse 1817 erscheint der zweite Teil. Dann erfolgt im Jahre 1829 die Publikation des dritten Teils, der unter dem Titel *Zweiter römischer Aufenthalt* publiziert worden ist. Der Rückbezug auf Italien hat gewissermaßen mit den Europa erschütternden Veränderungen zu tun, die in der *Italienischen Reise* etwas versteckt vorkommen. Insofern ist Goethes *Italienische Reise*, dem eigentlich eine umfassende Kulturanalyse Italiens folgen sollte, ein zeitgeschichtliches Werk¹⁹. Immer wieder interveniert die Erfahrung der politischen (Revolution), ökonomischen (Entstehung der Marktgesellschaft) Gegenwart in die Schilderung des Italienaufenthalts, der insofern eine «Zeitkritik»²⁰ darstellt. Die 'Zeitkritik' wird vor allem durch die Herstellung kultureller, ökonomischer und sozialer Differenz oder Alterität in Szene gesetzt²¹.

Die Weimarer Klassik entsteht ungefähr zeitgleich mit der klassischen Ökonomie und ihrer Rezeption in Deutschland²². Aus dieser Koinzidenz leiten die folgenden Überlegungen die These ab, dass die Verwissenschaftlichung der Ökonomie und die Entwicklung eines scheinbar den Zeitläuften enthobenen Ideals der Weimarer Klassik in mehreren Dimensionen zusammenkommen. Das wirkt auf den ersten Blick widersprüchlich. Denn 'klassisch' bedeutet ja für Goethe und Schiller die Rückbesinnung auf das klassische Griechenland und auf die klassische Kunst, die man sich in einem schöpferischen Nachahmungsprozess aneignen muss²³. Es geht nicht um eine Nachahmung der Alten, sondern darum, die Möglichkeiten einer produktiven Anverwandlung der Antike zu erproben. Erst so wird es möglich, die Strenge der klassischen Form im Drama beispielsweise als Medium für aktuelle Inhalte zu nutzen – idealtypisch vorgeführt in Goethes *Iphigenie*.

Die klassische Ökonomie hat mit einer idealisierten Rückbesinnung auf die Vergangenheit zunächst nichts zu tun. Sie etabliert Fortschritts- und Optimierungsnarrative. Die politische Ökonomie tritt geradezu als Überwinder und auch Zerstörer vorkapitalistischer Formen von Ökonomie (Feudalismus, Merkantilismus, geregelte Marktzugänge durch das Zunft-

19 Claudia Keller, *Lebendiger Abglanz. Goethes Italien-Projekt als Kulturanalyse*, Wallstein, Göttingen 2018.

20 Osterloh, *Versammelte Menschenkraft*, a.a.O., S. 19.

21 Italo Michele Battafarano, *Die im Chaos blühenden Zitronen. Identität und Alterität in Goethes «Italienischer Reise»*, Lang, Bern-Berlin u.a. 1999.

22 Christian Thielscher, *Ökonomische Klassik, Neoklassik und Makroökonomie*, in ders., *Wirtschaftswissenschaften verstehen*, Springer Gabler, Wiesbaden 2022; Heinz D. Kurz, *Ökonomische Klassik*, in ders., *Geschichte des ökonomischen Denkens*, Beck, München 2013, ähnlich auch Gustav Körner – Michael Sielaff, *Goethe und die Volkswirtschaftslehre*, in «Goethe-Jahrbuch», 119 (1988), S. 165-181.

23 Cornelia Zumbusch, *Weimarer Klassik. Eine Einführung*, Metzler, Stuttgart 2021, S. 1-10.

wesen, Physiokratismus) an. Und doch kommen klassische Ökonomie und Weimarer Klassik in der Umformulierung zweier zentraler Bereiche menschlichen Handelns zusammen: Produktivität, Arbeit und Bildung.

Erstens ist hier der Begriff «Arbeit» und zweitens die damit verbundene Produktivität des Einzelnen zu nennen. Die neu entdeckte Produktivität der Arbeit hat für die folgenden Überlegungen zwei Konsequenzen. Bekanntermaßen ist die Weimarer Klassik Arbeit an einer als vorbildhaften empfundenen Antike. Die Aneignung der Vergangenheit muss nicht nachahmend, sondern eben produktiv sein. Nur so kann die Antike der Gegenwart noch etwas zu sagen haben. Nicht ganz ohne Grund firmiert der Renaissancearchitekt Andrea di Pietro della Gondola, genannt Palladio, in Goethes *Italienischer Reise* als gleichsam didaktisches Exempel für diese Aneignung. Für Goethe ist die oberitalienische Architektur ein Exempel für die Wiederaneignung der antiken Formen durch die Renaissance. Schon zu Beginn seiner Reise durch Italien heißt es am 2. Oktober 1786 aus Venedig:

Mich dünkt, ich habe nichts höheres [sic!], nichts vollkommneres [sic] gesehen, und glaube, daß ich mich nicht irre. Denke man sich aber auch den trefflichen Künstler, mit dem innern Sinn fürs Große und Gefällige geboren, der erst mit unglaublicher Mühe sich an den Alten heranbildet, um sie alsdann durch sich wiederherzustellen (IR, 82).

Die Wiederaneignung der Antike wird dann produktiv, wenn sie sich an die Formen ‘heranbildet’, die Antike also nicht imitiert. So entstehen die Formen der Antike als Bezugspunkte der Gegenwart. Dies macht der erweiterte Infinitiv im Zitat deutlich. Der Zweck dieser Heranbildung ist die Autonomie der Form ‘durch sich’, die dann als Ergebnis der Heranbildung dasteht. Dies ist vorbildhaft für Goethes Umgang mit der Antike. Der vielleicht wichtigste Punkt ist, dass nunmehr «die ästhetische Betrachtung der Antike»²⁴ in den Mittelpunkt rückt. Die Wende zur Ästhetik, vom Archäologiehistoriker als die Entwicklung eines «innere[n] Verhältnis[ses] zur Kunst»²⁵ bezeichnet, hat die Aneignung einer vergangenen «Kulturwelt»²⁶ zum Ziel. Goethe übernimmt hier Winckelmanns Lehre vom Sehen, die darin besteht, sich gleichsam die Augen des Künstlers aufzusetzen, um das sehen zu können, was Winckelmann «Idee» eines Kunstwerks nennt²⁷.

²⁴ Bruno Sauer, *Geschichte der Archäologie*, in *Handbuch der Archäologie*, hrsg. v. Heinrich Bulle, Beck, München 1913, S. 96.

²⁵ *Ebd.*

²⁶ *Ebd.*, S. 94.

²⁷ Johann Joachim Winckelmann, *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke*

Dies ist von Anfang an Goethes Programm. Ihm ist es «um die sinnliche Eindrücke zu tun, die kein Bild, kein Buch gibt» (IR, 25). Die «Augen»²⁸ sind das Medium der Erkenntnis, man vergleicht und sieht. Die «Epoche des Schauens und des Erfahrens»²⁹ erhofft sich im Blick zurück auf das «Urbild der Antike»³⁰ die Möglichkeit, die «Gegenwärtigkeit der Antike»³¹ zu erkennen. Darin liegt die Produktivitätsdevise der Aneignung der Antike. Das, was in seinem «Innern herumzieht» (IR, 17), muss nun nach außen gekehrt und in einen schöpferischen Anverwandlungsprozess verwandelt werden. Neben der Produktion von Texten wird also das Sehen zu einer Praxis des Selbst. Es geht um Subjektivierung der Eindrücke als Programm, wie Goethe ganz zu Beginn deutlich macht:

Dabei kann ich mich trösten, daß in unsern statistischen Zeiten dies alles wohl schon gedruckt ist und man sich gelegentlich davon aus Büchern unterrichten kann. Mir ist jetzt nur um die sinnlichen Eindrücke zu tun, die kein Buch, kein Bild gibt. Die Sache ist, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht, ob mein Auge leicht, rein und hell ist, wieviel ich in der Geschwindigkeit fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüt geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind (IR, 25).

Die Weimarer Klassik entwickelt zweitens – in Programmschriften wie *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* und *Über Naive und sentimentalische Dichtung* – ein spezifisches Programm künstlerischer Arbeit und Produktivität, die nicht nur die Arbeit des Produzenten, sondern eben vor allem auch die des Rezipienten betrifft. Bekanntlich wandelt sich der Begriff der Arbeit³². Er wandert aus dem Bereich der Unfreiheit und der Fron in den Bereich der gesellschaftlichen Produktivität, die durch die Arbeitsteilung ermöglicht

in der Malerey und Bildhauerkunst, in ders., *Kleine Schriften und Briefe*, hrsg. v. Hermann Uhde-Bernays, 2 Bde., Insel, Leipzig 1925, Bd. 1, S. 60.

²⁸ *Ebd.*, S. 63.

²⁹ Walter Rehm, *Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens*, Lehnen, München 1952 (3. Aufl.), S. 28.

³⁰ *Ebd.*, S. 26.

³¹ *Ebd.* S. 37.

³² Werner Conze, *Arbeit*, in *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. v. Werner Conze – Otto Brunner – Reinhart Koselleck, Klett-Cotta, Stuttgart 1972, Bd. 1, S. 154-215; Elisabeth Link, *Arbeit, Arbeitslosigkeit*, in *Handbuch Literatur & Ökonomie*, hrsg. v. Joseph Vogl – Burkhardt Wolf, De Gruyter, Berlin-Boston 2019, S. 93-97.

wird. Arbeit wird zu einem der zentralen «Identifikationspunkte»³³ moderner Subjektkultur. Arbeit ist eine selbstständige Aktivität, der man sich unterwerfen muss, um die Ziele der Autonomie und der Selbstdarstellung zu erreichen.

Geradezu klassisch für diese Richtung steht Adam Smith, dessen Entwurf einer politischen Ökonomie Goethe zwar nicht vollständig studiert, aber doch mit Interesse zur Kenntnis genommen hat. Bekanntlich heißt es bei Smith:

Die jährliche Arbeit eines Volkes ist die Quelle, aus der es ursprünglich mit allen notwendigen und angenehmen Dingen des Lebens versorgt wird, die es im Jahr über verbraucht. Sie bestehen stets entweder aus dem Ertrag dieser Arbeit oder aus dem, was damit von anderen Ländern gekauft wird [...]³⁴.

Man sieht an diesem Zitat das revolutionäre Potential der Smithschen Nationalökonomie. Der Wohlstand einer Nation hängt nicht vom Bodenertrag ab, sondern von der Arbeit aller in der Gesellschaft. Arbeit als volkswirtschaftliche Größe ist eine Egalisiererin sondergleichen. Als volkswirtschaftliche Größe kennt sie nur den Ertrag der Arbeit und den Beitrag der individuellen Arbeit zum Volksvermögen, nicht aber die Unterschiede von Stand und Herkunft. Goethe besaß das Grundlagenwerk der Nationalökonomie in der 1806 erschienenen Teilübersetzung von Georg Sartorius³⁵. Dörr kann zeigen, dass es Goethe darum zu tun war, die Effektivität und die Effizienz der dichterischen Arbeit zu betonen, um dessen Wert in Form angemessener Preise einschätzen zu können. Goethe geht es immer um den «ökonomischen Wert»³⁶ seiner Werke, also um ihren Tauschwert auf dem Literaturmarkt. Goethe befindet sich daher vollkommen im Einklang mit «kapitalistischen Marktprinzipien»³⁷, die er vor allem in der Korrespondenz mit seinen Verlegern geltend macht.

Und schließlich ist es der Begriff «Bildung», der für die Programmatik der Weimarer Klassik zentral ist³⁸. «Bildung» beschreibt

33 Reckwitz, *Das hybride Subjekt*, a.a.O., S. 127.

34 Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerks hrsg. v. Horst Claus Recktenwald, dtv, München 1996 (7. Aufl.), S. 3.

35 Volker C. Dörr, *Spinne oder Seidenwurm. Goethe über die Arbeit des Schriftstellers*, in *Goethe und die Arbeit*, hrsg. v. Miriam Albracht – Iuditha Balint – Frank Beier, Fink, München 2018, S. 19-35: 29 f.

36 *Ebd.*, S. 30.

37 *Ebd.*

38 Rudolf Vierhaus, *Bildung*, in *Geschichtliche Grundbegriffe*, a.a.O., Bd. 1: A-D, S. 508-551.

primär die Praxis eines Selbstverhältnisses und die Beziehungen eines Selbst zu den es umgebenden sozialen Verhältnissen. Bildung ist Transformation dieses Selbst zu einem anderen. Bildung ist immer die Selbsttätigkeit eines Individuums, ist individuelle «Aneignung von Welt»³⁹. Sie erscheint auf den ersten Blick diesem gesellschaftlichen Produktivitätsprogramm entgegengesetzt. Bildung ist eben kein Besitz, kein Eigentum, sondern ein Prozess. Wenn sich zu bilden bedeutet, sich einem lebenslangen Selbstoptimierungsprozess zu 'unterwerfen', dann ist Bildung nicht akkumulierbar; ganz im Gegensatz zu sogenannten Fähigkeiten oder Kompetenzen. «Bildung» ist insofern ein Gegenbegriff zum Begriff der Fähigkeit oder zu volkswirtschaftlich verwertbaren Kompetenzen. Deshalb, schreibt Adam Smith, «gehören zum Anlagevermögen [über das eine Nation verfügen kann, MS] die Fähigkeiten, die sich alle Einwohner oder Mitglieder einer Gesellschaft erworben haben und mit Nutzen verwerten»⁴⁰.

Was Smith hier vorbereitet, ist die Theorie des Humankapitals, also die Betrachtung von menschlichen Fähigkeiten als Beitrag zum Volksvermögen. Er schreibt weiter: «Ein solcher Erwerb ist stets mit echten Kosten verbunden [...]. Eine größere Geschicklichkeit eines Arbeiters kann im gleichen Lichte sehen wie eine Maschine oder ein Werkzeug, die die Arbeit erleichtern oder verkürzen»⁴¹. Fähigkeiten werden bei Smith also unter dem Aspekt ihrer Kapitalisierbarkeit betrachtet. Nur als solche sind sie für eine Volkswirtschaft interessant und dürfen nicht verschwendet werden.

Für Bildung aber kann es keinen Markt geben. Bildung lässt sich unter den Auspizien der ökonomischen Theorie nicht akkumulieren. Das hat damit zu tun, dass die Ergebnisse von Bildung zwar im Sinne der Ökonomie 'gebraucht' werden (Gebrauchswert), aber eben nicht getauscht werden können. Es ist ein individueller, auch von Eigennutz dominierter Prozess, dessen Ergebnisse auf indirekte Art und Weise zum edukativen Gemeinwohl beitragen. Aus diesem Grunde plädiert Smith ja auch dafür, die Finanzierung von Bildungsinstitutionen wie Schulen und Universität aus dem Marktgeschehen auszuklammern⁴².

Die Funktion von Märkten ist ein viel diskutiertes Sujet der ökonomischen Theorie. Märkte, so kann man diese Diskussion zusammenfassen, haben eine «Koordinierungsaufgabe»⁴³. Sie koordinieren

39 Niklas Luhmann, *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2002, S. 188.

40 Smith, *Der Wohlstand der Nationen*, a.a.O., S. 232.

41 *Ebd.*

42 *Ebd.*, S. 645-693.

43 Lisa Herzog, *Die Erfindung des Marktes. Smith, Hegel und die politische Philosophie*,

die Einzelinteressen und das Allgemeinwohl. Diese Koordinierung geschieht durch die unsichtbare Hand der Marktkräfte:

Tatsächlich fördert er [der Einzelne, MS] in der Regel nicht bewußt das Allgemeinwohl, noch weiß er, wie hoch der eigene Betrag ist. Wenn er es vorzieht, die nationale Wirtschaft anstatt die ausländische zu unterstützen, denkt er eigentlich nur an die eigene Sicherheit und wenn er dadurch die Erwerbstätigkeit so fördert, daß ihr Ertrag den höchsten Wert erzielen kann, strebt er lediglich nach eigenem Gewinn. Und er wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu erfüllen, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat. Auch für das Land selbst ist es keineswegs immer das schlechteste, daß der einzelne ein solches Ziel nicht bewußt anstrebt, ja gerade dadurch, daß er das eigene Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun⁴⁴.

Die «unsichtbare Hand» beschreibt nichts anderes als ein «glückliches Ineinanderfallen von Privatinteresse und Gemeinwohl»⁴⁵. Es eignet der «unsichtbaren Hand» keine Notwendigkeit, sondern eben einen bestimmten Grad von Wahrscheinlichkeit.

Die tendenzielle Ergebnisoffenheit des Bildungsprozesses stellt somit die Frage nach seiner Steuerbarkeit und seiner Reflexion in der Semantik. Georg Stanitzek hat den Bildungsroman als Element der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts analysiert⁴⁶. Sein Argument ist, dass der Hiatus zwischen Perfektibilität und Perfektion, also zwischen einem tendenziell zukunftsffenen Prozess und einem tendenziell zu erreichenden Ideal, letztlich dazu führt, Bildung als Selbstvervollkommnung zu denken. Stanitzek hat als sozialgeschichtliches Korrelat der Diskussion um den Begriff der Perfektibilität den Begriff «Karriere» vorgeschlagen⁴⁷. In Goethes Arbeiten, die im Umfeld der *Italienischen Reise* erschienen sind, sind Fragen der künstlerischen Karriere ausschlaggebend, vor allem im Hinblick auf die Karriere des Künstlers. An dieser Stelle sind das Stück *Torquato Tasso* und natürlich die von Goethe ins Deutsche übertragene Biographie

aus dem Englischen v. Manfred Weltecke, WBG, Darmstadt 2020, S. 67.

44 Smith, *Der Wohlstand der Nationen*, a.a.O., S. 371.

45 Herzog, *Die Erfindung des Marktes*, a.a.O., S. 69.

46 Vgl. Georg Stanitzek, *Bildung und Roman als Momente bürgerlicher Kultur. Zur Frühgeschichte des deutschen «Bildungsromans»*, in «Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjs)», 62 (1988), 4, S. 416-450; ders., *Genie / Karriere / Lebenslauf. Zur Zeitsemantik des 18. Jahrhunderts und zu J.M.R. Lenz*, in *Lebensläufe um 1800*, hrsg. v. Jürgen Fohrmann, Niemeyer, Tübingen 1998, S. 241-255.

47 Vgl. Stanitzek, *Bildung und Roman*, a.a.O., S. 437.

Leben des Benvenuto Cellini zu nennen. In diesen Texten geht es um die Schwierigkeiten, eine moderne Künstlerkarriere unter nicht-modernen Bedingungen zu realisieren.

Diese bestehen ja unter anderem darin, ein «künstlerisch-geniales Ich-Prinzip»⁴⁸ gegen die Anforderungen des Sozialen und seiner Normen zu behaupten. Es ist die permanente Steigerung der eigenen Individualität, die Goethe als Ergebnis von Bildungsprozessen und als Erbe der Renaissance sieht. In der Renaissance entsteht nicht nur das Individuum, sondern eben auch die Pflicht, die eigene Individualität von der der anderen abzugrenzen. Individualität wird zur Auszeichnung und zum Anspruch:

Dem Individuum wird jetzt zugemutet, sich durch Bezug auf seine Individualität zu identifizieren, und das kann nur heißen: durch Bezug auf das, was es von allen anderen unterscheidet. Selbstbeobachtungen und Selbstbeschreibungen können sich jetzt nicht mehr, oder allenfalls äußerlich, an soziale Positionen, Zugehörigkeiten, Inklusionen halten. Dem Individuum wird zugemutet, in Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung auf seine Individualität zu reagieren⁴⁹.

Genregeschichtlich resultiert daraus der Bildungsroman oder Elemente desselben, der sich als «Experimentierfeld»⁵⁰ für neu entwickelte Bildungskonzepte erweist. Die Erprobung von Bildungskonzepten spielt eine prominente Rolle in der *Italienischen Reise*. Das Italien-Projekt ist nichts anderes als Goethes Versuch, seine künstlerische Karriere wieder zu beschleunigen und in neue Bahnen zu lenken.

Die Weimarer Klassik erprobt auf vielfältige Art und Weise Spielarten der sogenannten ‘Literarischen Ökonomik’, deren eine Spielart laut Balint darin besteht, eine «Analyse der literarischen Darstellung der Ökonomie als gesellschaftlicher Sphäre»⁵¹ vorzunehmen. Balint erwähnt allerdings nicht, dass für die literarische Ökonomik dieser Manier die wissenschaftliche Disziplin der Volkswirtschaft die transzendente Voraussetzung ist: Ökonomik ist ohne Ökonomie im modernen Sinne nicht möglich. Die Ökonomie war (wenn überhaupt) nämlich zu Goethes Zeiten erst seit kurzem die Lehre von der *Volkswirtschaft*, die in Konkurrenz zu merkantilistischen und physio-

48 Angelika Jacobs, *Goethe und die Renaissance*, in «Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte», 48 (1997), S. 95-124: 121.

49 Luhmann, *Individuum, Individualität, Individualismus*, a.a.O., S. 154.

50 Stanitzek, *Bildung und Roman*, a.a.O., S. 421.

51 Iuditha Balint, *Einleitung I. Was ist literarische Ökonomik? Wesensbestimmung und Entwicklung einer Methode*, in *Literarische Ökonomik*, hrsg. v. Iuditha Balint – Sebastian Zilles, Fink, Paderborn 2014, S. 9-17: 15.

kratischen Strömungen stand. Dies lässt sich an den beiden für die literarische Kommunikation entscheidenden Parameter des Marktes und der Öffentlichkeit zeigen⁵². Bekanntlich hat Schiller Goethe unterstellt, dass er sich durchaus als *homo oeconomicus* verhalte, weil er seinen «Wert ganz kennt und sich selbst hoch taxiert»⁵³. Arbeit am Selbst und Arbeit am Werk kommen hier unter einem ökonomischen Regime zusammen⁵⁴. Die «Selbststeigerung des Autorlebens»⁵⁵ ist vor allem ein Texteffekt. Die Lektüre der *Italienischen Reise* macht ja deutlich, dass jede Wahrnehmung, jeder kleine Vorfall, jede zufällige Begegnung in der Lage sein muss, das große Ganze zu repräsentieren: «Es sind lauter Resultate meines Lebens»⁵⁶, die im Werk versammelt sind. Sie gehen aus einer permanenten Arbeit an sich selbst und am Werk hervor. «[D]ie erzählten einzelnen Fakta», fährt Goethe laut Eckermann fort, «dienen bloß, um eine allgemeine Beobachtung, eine höhere Wahrheit zu bestätigen»⁵⁷, die von vornherein feststeht.

2.

In einer Rezension der Frankfurter und der Münchner Ausgabe der *Italienischen Reise* bezeichnet Ernst Osterkamp das genannte Werk als Goethes Versuch, eine «Umarbeitung seines Ich»⁵⁸ vorzunehmen. In diesem Sinne ist die *Italienische Reise* eben dann auch eine «Rechtfertigungsschrift»⁵⁹ gegenüber der Öffentlichkeit und seinem Dienstherrn, weil es die Arbeit am Selbst und am Werk miteinander vermengt.

52 Niels Werber, *Der Markt der Musen*, in *Beobachtungen der Literatur. Aspekte einer polykontexturalen Literaturwissenschaft*, hrsg. v. Niels Werber – Gerhard Plumpe, Westdeutscher Verlag Opladen, S. 183-216.

53 Friedrich Schiller, Brief an Johann Friedrich Cotta, 18. Mai 1802, in ders., *Schillers Briefe in zwei Bänden*, hrsg. v. den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, Aufbau, Berlin-Weimar 1982, S. 301, zit. nach Werber, *Der Markt der Musen*, a.a.O., S. 187.

54 Heinrich Bosse, *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit*, Schoenigh, Paderborn 1981.

55 Köhnen, *Selbstoptimierung*, a.a.O., S. 135.

56 Johann Wolfgang von Goethe, *Gespräche mit Eckermann*, in ders., *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*, Münchner Ausgabe, hrsg. v. Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert – Norbert Miller – Gerhard Sauder, Bd. 18: *Gespräche mit Eckermann*, hrsg. v. Heinz Schlaffer, S. 446.

57 *Ebd.*

58 Ernst Osterkamp, *Eine deutsche Sehnsucht*, in «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 217, 18. September 1993.

59 Wild, *Italienische Reise*, a.a.O., S. 352.

Goethe hat unter den Auspizien des Amtes offensichtlich sein Ich verloren. So schreibt er an Herzog Carl August am 11. August 1787: «Sie geben mir Raum daß ich erst recht mein werden kann»⁶⁰. Diese Wiederaneignung des wahren Ich wird durch das Leitmotiv der Wiedergeburt inszeniert, das nicht nur christliche und heidnische Motive miteinander verschränkt, sondern vor allem als eine spezifische moderne Dialektik der Befreiung in Szene gesetzt wird⁶¹. Die Wiedergeburt als Künstler steht im Mittelpunkt des biographischen Selbstprojekts und geht deutlich auf pietistische Vorüberlegungen zurück⁶². Wiedergeburt bezeichnet im religiösen Kontext einen bestimmten seelischen Prozess, dem Anfechtung und Durchbruch der Gnade vorausgehen, und der in dieser Hinsicht die Lebensgeschichte strukturiert. Die Wiedergeburt ist das Unverfügbare, dem nachträglich durch Verschriftlichung beizukommen ist⁶³. Dieses Muster übernimmt Goethe. Wiedergeburt für Goethe im Kontext seines Aufenthalts in Italien bedeutet eine Erneuerung des Selbst, eine individuelle Metamorphose, die zur Wiedergewinnung der Produktivität als Schriftsteller führt. Goethe inszeniert die Wiedergeburt als Befreiung.

Insbesondere der zweite römische Aufenthalt (3. Buch der *Italienischen Reise*) ist den Fragen gewidmet, die die Resultate der Wiedergeburt in den Blick nehmen. «Ich» heißt es, «bin fleißig und nehme von allen Seiten ein und wachse von innen heraus» (IR, 425), die «kleinen Talente müssen hier ganz durchgearbeitet, ganz reif werden» (IR, 431), um nach seiner Rückkehr, die keine Heimkehr ist, sichtbarer zu werden⁶⁴. Die permanente Aktivität gibt dem Selbstprojekt Italien Evidenz. Die «nordisch[e] Geschäftigkeit» (IR, 467) wird mit abgeschlossenen Projekten verbunden: «Egmont ruckt zum Ende» (IR, 453) ein paar Tage ist *Egmont* «fertig und wird zu Ende des Monats abgehen können. [...] Kein Tag vergeht, daß ich nicht in Kenntnis und Ausübung der Kunst zunehme» (IR, 463). Er schließt die *Iphigenie* und den *Egmont* ab und verspricht den in Weimar verbliebenen Freunden die Fertigstellung des *Tasso* und den *Faust* (IR, 464). Insgesamt lassen

60 Johann Wolfgang von Goethe, *Goethes Briefe. Hamburger Ausgabe in vier Bänden*, a.a.O., Bd. II: *Briefe der Jahre 1786-1805*, S. 62.

61 Klaus H. Kiefer, *Wiedergeburt und neues Leben. Aspekte des Strukturwandels in Goethes «Italienischer Reise»*, Bouvier, Bonn 1978.

62 Markus Steinmayr, *Menschenwissen. Zur Poetik des religiösen Menschen im 17. und 18. Jahrhundert*, Niemeyer, Tübingen 2006, Kap. VII.

63 Markus Steinmayr, *Pietistische Kommunikation. Konzepte der Sozialität bei Spener, Francke und Zinzendorf*, in «*Studia Germanica Gedanensia*», 44 (2021) S. 24-35.

64 Golo Maurer, *Heimreisen. Goethe, Italien und die Suche der Deutschen nach sich selbst*, Rowohlt, Hamburg 2021, S. 189-243.

sich die Berichte als Produktivitätsdepeschen nach Weimar lesen, die signalisieren, dass die Wiedergeburt als Künstler in einem hohen Maße produktiv gewesen ist. Wie Eckermann 1829 notiert, ist eben der Grund zur «Flucht nach Italien», «sich zu poetischer Produktivität wieder herzustellen»⁶⁵.

Ziel des Italien-Unternehmens müsse es sein, so die einschlägige Formulierung Norbert Millers, den «Zwiespalt zwischen politischer Rolle und dichterischer Mission»⁶⁶ zu überwinden. Das intellektuelle und kulturelle 'Kapital' soll sich während des Aufenthalts in Italien vermehren, um dann am Weimarer Hofe wieder eingesetzt zu werden. Die Akkumulationsmethode, darauf hat Caroline Torra-Mattenklott hingewiesen, ist die des Sammels von Eindrücken und Dingen⁶⁷.

«Alles» schreibt Goethe, sei «unterrichtend und bedeutend»⁶⁸ (IR, 202). «Am liebsten», so Goethe weiter, sei ihm «denn aber doch, was ich mitnehme und was immer wachsend, sich immer vermehren kann» (*ebd.*) Im Anschluss an seinen Aufenthalt in Italien will er das Vermehrte in die intellektuelle Zirkulation in Weimar einbringen. «Wenn Du», schreibt Goethe aus Neapel an Herder, «diese Zeit her viel aus Dir selbst geschöpft hast, so hab' ich viel erworben und ich kann auf einen guten Tausch hoffen» (IR, 292). Die Aneignung der Antike und das Sammeln von Eindrücken ist also durchaus ökonomisch motiviert. Goethe erhofft sich davon eine sich permanent steigernde Produktivität und eine optimierte intellektuelle Zirkulation am Weimarer Hof.

Auf eine andere Art und Weise weist der berühmte Traum, den Goethe zu Beginn erzählt, auf die Folie der Ökonomie hin:

Indem ich mich nun in dem Drang einer solchen Überfüllung des Guten und Wünschenswerten geängstigt fühle, so muß ich meine Freunde an einen Traum erinnern, der mir, es wird eben ein Jahr sein, bedeutend genug schien. Es träumte mir nämlich, ich landete mit einem ziemlich großen Kahn an einer fruchtbaren, reich bewachsenen Insel, von der mir bewußt war, daß daselbst die schönsten Fasanen zu haben seien. Auch handelte ich sogleich mit den Einwohnern um solches Gefieder, welches sie auch sogleich häufig, getötet, herbeibrachten. Es waren wohl Fasanen, wie aber der Traum alles umzubilden pflegt, so erblickte man lange, farbig beaugte Schweife, wie von

65 Goethe, *Gespräche mit Eckermann*, a.a.O., S. 282.

66 Norbert Miller, *Der Wanderer. Goethe in Italien*, Hanser, München 2002, S. 40.

67 Caroline Torra-Mattenklott, *Sprache der Dinge. Medialität und Präsenz in Goethes Italienischer Reise*, in *Goethe medial. Aspekte einer vieldeutigen Beziehung*, hrsg. v. Margrit Wyder – Barbara Naumann – Georges Felten, De Gruyter, Berlin-Boston 2021, S. 225-246, den Hinweis auf Passagen entnehme ich S. 230 f.

68 Zur Kategorie der Bedeutsamkeit als Kategorie der Weltaneignung: Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1990 (5. Aufl.), S. 68-127.

Pfauen oder seltenen Paradiesvögeln. Diese brachte man mir schockweise ins Schiff, legte sie mit den Köpfen nach innen, so zierlich gehäuft, daß die langen, bunten Federschweife, nach außen hängend, im Sonnenglanz den herrlichsten Schober bildeten, den man sich denken kann, und zwar so reich, daß für den Steuernden und die Rudernden kaum hinten und vorn geringe Räume verblieben. So durchschnitten wir die ruhige Flut, und ich nannte mir indessen schon die Freunde, denen ich von diesen bunten Schätzen mitteilen wollte. Zuletzt in einem großen Hafen landend, verlor ich mich zwischen ungeheuer bemasteten Schiffen, wo ich von Verdeck auf Verdeck stieg, um meinem kleinen Kahn einen sichern Landungsplatz zu suchen. An solchen Wahnbildern ergötzen wir uns, die, weil sie aus uns selbst entspringen, wohl Analogie mit unserm übrigen Leben und Schicksalen haben müssen (IR, 125 f.).

Die Passage enthält die Ökonomie der *Italienischen Reise* in einer Nusschale. Die Traumerzählung von den wunderschön gefiederten Fasanen, die der Träumende, offenbar mit entsprechendem finanziellem Kapital ausgestattet, kaufen kann, um sie auf seinen Kahn zu laden, kombiniert das Konzept des Reisens mit dem Konzept der Ökonomie des Selbst. Wie Bernhard Siegert gezeigt hat, sind Schätze semantisch dem Begriff des Kapitals entgegengesetzt⁶⁹. Während Goethes Erfahrungen im Sinne des kulturellen Kapitals akkumulierbar sind, sind es Schätze eben nicht. Im ökonomischen Sinne handelt es sich um Geschenke. Sie sollen als zukünftige Besitztümer an die Freunde verteilt werden. Wie oben gezeigt, sind es die Resultate des Bildungsprozesses, die an die Freunde in Weimar verteilt werden können. Während er sie in Italien hortet und pflegt, will er sie in Zukunft teilen. Die Traumerzählung drückt Goethes Wunsch nach Bereicherung in einem umfassenden Sinne aus. Letztlich ist die *Italienische Reise* der Selbstbereicherung gewidmet, die aber sozial nicht folgenlos bleiben darf. Die so entstehende Ökonomisierung des Selbst ist eines der wichtigsten Resultate der *Italienischen Reise*.

3.

Zu den eindrücklichsten Passagen der *Italienischen Reise* gehören sicherlich die im zweiten Teil versammelten Eindrücke Goethes von Neapel, seiner Umgebung und von Sizilien. Sie kombinieren eine produktive Aneignung der Antike im oben beschriebenen Sinne mit

⁶⁹ Bernhard Siegert, *Schatz*, in *Handbuch Literatur & Ökonomie*, hrsg. v. Joseph Vogl – Burkhardt Wolf, De Gruyter, Berlin-Boston 2019, S. 260-263.

Beobachtungen des Volkslebens. Der zweite Teil der *Italienischen Reise* lässt sich etwas verkürzt formuliert als ‘Anwendung’ der im ersten Teil entwickelten Programmatik deuten. Ergänzt wird das Antikenarrativ durch das Ökonomienarrativ, das die Lazzaroni Neapels ethnologisch gesehen als Naturvolk konstruieren. Ferner entdeckt Goethe in Neapel Formen nicht-ökonomischer Tätigkeit, die eine Distanz oder eine Differenz zum protestantischen Arbeitsethos markieren.

Goethe nimmt die produktive Aneignung der Antike als Arbeit an der Vergangenheit und die Schilderung des Volkslebens in Neapel zum Anlass, etablierte Narrative wie Antike und Arbeit zu organisieren. Goethe etabliert eine Art narratives Scharnier zwischen den Mustern der jeweiligen Gegenwart und den gesellschaftlichen Transformationen, auf die sie Bezug nehmen. Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Schilderung des Volkslebens und seiner ökonomischen Implikationen. Ganz zu Beginn des ersten Aufenthalts in Neapel, der durch die Reise nach Sizilien unterbrochen worden ist, schreibt Goethe am 12. März 1787: «Ich finde in diesem Volk [dem neapolitanischen, MS] die lebhafteste und geistreichste Industrie, nicht um reich zu werden, sondern um sorgenfrei zu leben» (IR, 245). Hier wird schon angedeutet, worum es Goethe in der Darstellung der ökonomischen Verhaltensweisen der Neapolitaner zu tun ist: Er beschreibt ein *anderes* ökonomisches Verhalten. «Industrie» bedeutet, so sagt es das Grimmsche Wörterbuch, «heutzutage nicht nur gewerbfließ, sondern auch gewerbe, gewerbthätigkeit im allgemeinen»⁷⁰. Es handelt sich bei der Industrie der Neapolitaner um ein ökonomisches Verhalten, das offensichtlich in eine funktionierende soziale Gemeinschaft eingebettet ist. Aus diesem Grunde ist der Hinweis auf die Industrie im modernen Sinne, den die Kommentatoren der *Münchener Ausgabe* geben und dem Dieter Richter in *Goethe in Neapel* folgt, irreführend⁷¹.

Das ist das Besondere an Goethes Beschreibungen Neapels, weil sie im Grunde den Zwiespalt zwischen geforderten kapitalistischen Verhaltensweisen und funktionierenden gesellschaftlichen Normen adressieren. Dieser Zwiespalt, folgt man Polyanis *Die große Transformation*, gehört zur Entstehung der kapitalistischen Moderne. Die bekannte Forderung Polyanis ist die nach einer Einbettung kapitalistischer Verhaltensweisen in die soziale Ordnung. Der Kapitalismus als Norm des Verhaltens zu sich selbst und zur sozialen Umgebung zieht Gesellschaft und ökonomische Organisation auseinander. Der *homo oeconomicus* ist

⁷⁰ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4, Abt. 2.: *H-Juzen*, Fotomechanischer Nachdr. der Erstausg., Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1876, Bd. 10, Sp. 2112.

⁷¹ IR, 1071; Dieter Richter, *Goethe in Neapel*, Wagenbach, Berlin 2012, S. 40-44.

ein antisozialer Einzelgänger, der das Soziale unter den Auspizien der Konkurrenz, des Vorteils und der Nutzenmaximierung betrachtet. Die Katastrophe des Kapitalismus liege, so Polaynis folgenreiche Einschätzung, in der «sozialen Entwurzelung»⁷² des Einzelnen. Die Vermarktlichung der Gesellschaft verändert das «soziale Gefüge»⁷³, weil sie die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in einen Gegensatz zu Sozialbeziehungen setzt, auf die der *homo oeconomicus* nicht angewiesen ist.

Offensichtlich erlebt Goethe auf den Plätzen Neapels das Gegenteil einer Marktgesellschaft, in der der Tauschhandel im Mittelpunkt steht. Die «völlige Umwandlung der Gesellschaftsstruktur»⁷⁴ durch die Einführung des Marktprinzips ist etwas, was in Neapel nicht zu beobachten ist. Goethe markiert somit einen starken Kontrast zur ökonomischen Verfasstheit seines Herkunftslandes. Nicht der Markt der kapitalistischen Ökonomie ist es, der interessant ist. Es ist vielmehr «soziale Leben», das «den Einzelnen [einbettet]»⁷⁵. Goethe beginnt seine Beschreibung mit der Beobachtung, dass der vermeintliche Müßiggang der Neapolitaner ein Vorurteil ist:

Der gute und so brauchbare Volkmann nötigt mich von Zeit zu Zeit von seiner Meinung abzugehen. Er spricht z.B. daß dreißig bis vierzig Tausend Müßiggänger in Neapel zu finden wären, und wer spricht ihm nicht nach! Ich vermutete zwar sehr bald nach einiger erlangter Kenntnis des südlichen Zustandes daß dies wohl eine nordische Ansicht sein möchte, wo man jeden für einen Müßiggänger hält der sich nicht den ganzen Tag ängstlich abmüht. Ich wendete deshalb vorzügliche Aufmerksamkeit auf das Volk, es mochte sich bewegen oder in Ruhe verharren, und konnte zwar sehr viel übelgekleidete Menschen bemerken, aber keine unbeschäftigte. Ich fragte deswegen einige Freunde nach den unzähligen Müßiggängern welche ich doch auch wollte kennen lernen; sie konnten mir aber solche eben so wenig zeigen, und so ging ich, weil die Untersuchung mit Betrachtung der Stadt genau zusammenhing, selbst auf die Jagd aus (IR, 404 f.).

Goethe glaubt also, dass der Begriff des Müßiggangs, der ja eine gewisse Form von Untätigkeit impliziert, nicht dazu geeignet sei, die Formen der Arbeit zu beschreiben. Er verteidigt gleichsam die Neapolitaner gegen den nordischen Begriff der Faulheit, die ihnen von vielen Italienreisenden immer wieder vorgeworfen worden ist. «Je mehr ich mich umsah», fährt Goethe fort, «je genauer ich beob-

72 Karl Polanyi, *The great transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, aus dem Englischen v. Heinrich Jelinek, Suhrkamp, 14. Aufl., Frankfurt a.M. 2019, S. 67.

73 *Ebd.*, S. 69.

74 *Ebd.*, S. 105.

75 Danz, *Goethe und die Wirtschaft*, a.a.O., S. 28.

achtete, desto weniger könnt' ich, weder von der geringen, noch von der mittleren Klasse, weder am Morgen, noch den größten Teil des Tages, ja von keinem Alter und Geschlecht eigentliche Müßiggänger finden» (IR, 405).

Er entdeckt vielmehr eine ständige Tätigkeit, die aber offensichtlich dem kapitalistischen Tauschprinzip der Ware Arbeitskraft auf dem Markt zuwiderläuft. In der Forschung ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass die Neapel-Passagen und die Beobachtungen des Volkslebens einer Art Protozoziologie, einer teilnehmenden Beobachtung, sehr nahe stehen und die Armut kulturalisieren⁷⁶. Doch was heißt das genau? Beobachtet Goethe hier, mit Simmel gesprochen, Formen der Vergesellschaftung? Oder geht es darum, mit der Gegenwartssoziologie von Andreas Reckwitz gesprochen, um Formen der Kulturalisierung sozialer Verhältnisse, um ein spezifisches *Verhältnis von Gesellschaft und Ästhetik* in den Armutspassagen der *Italienischen Reise*?

In seiner Soziologie entwirft Georg Simmel den Armen als Sozialfigur der Vergesellschaftung, der nur in einer Gesellschaft arm sein kann, aber nicht außerhalb von Gesellschaft. Simmel definiert die Armut als eine soziale Beziehung, als ein Resultat gesellschaftlicher Wirkungen:

Der Arme als soziologische Kategorie entsteht nicht durch ein bestimmtes Maß von Mangel und Entbehrung, sondern dadurch, daß er Unterstützung erhält oder sie nach sozialen Normen erhalten sollte. So ist nach dieser Richtung die Armut nicht an und für sich, als ein quantitativ festzulegender Zustand zu bestimmen, sondern nur nach der sozialen Reaktion, die auf einen gewissen Zustand hin eintritt [...] ⁷⁷.

Es geht also hier nicht um ein verhandelbares Maß an verweigerter oder verunmöglichter gesellschaftlicher Teilhabe. Armut als soziales Problem, der Arme als soziale Figur entstehen erst dadurch, dass der Arme als arm wahrgenommen wird und dadurch, dass es entsprechende Institutionen gibt, die sich seiner annehmen. Die Lazzaroni werden zur Sozialfigur der Armut. Sozialfiguren, heißt in einer soziologischen Studie, «repräsentieren auf exemplarische Weise das, was vielen Menschen einer bestimmten Zeit und Gesellschaft 'unter den Nägeln

⁷⁶ Werner Gephart, *Goethe als ‚Gesellschaftsforscher‘? Eine soziologische Lektüre der ‚Italienischen Reise‘*, in *Goethe und Italien*, hrsg. v. Willi Hirdt – Birgit Tappert, Bouvier Verlag, Bonn 2001, S. 105-125; Hans-Georg Werner, *Goethes Reise Goethes Reise durch Italien als soziale Erkundung*, in ders., *Literarische Strategien. Studien zur deutschsprachigen Literatur 1760-1830*, Metzler, Stuttgart 1993, S. 77-93.

⁷⁷ Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1992, S. 551 f.

brennt', worin sie sich wiedererkennen»⁷⁸. Es handelt sich also um eine nachahmende Darstellung gesellschaftlicher Problemlagen, um eine Art Mimesis des Sozialen und seiner Diskurse in popularisierender Absicht. Sozialfiguren sind keine realen Gestalten. Sie sind, um noch einmal Schlechtriemen zu zitieren, «emblematische Identifikations- und Problematisierungsfiguren»⁷⁹, die auftreten oder benutzt werden, um gewisse individuelle Erfahrungen als relevant zu kommunizieren.

Goethe schließt mit seiner Darstellung des Klimas an populäre Formen der Kulturbeschreibung an. Als Form der Wahrnehmung macht das Klima es möglich, Formen des Sozialen zu kulturalisieren⁸⁰. Die Wendung zum Klima macht die Wahrnehmung einer kulturalisierten Armut möglich. Gegen die Ontologie der sozialen Verhältnisse kulturalisiert Goethe. So heißt es schon ganz zu Beginn seiner Reise durch Italien während des Aufenthalts in Verona: «Ein solches Übergefühl des Daseins verleiht ein mildes Klima auch der Armut [...]» (IR, 57). Diese Figur greift Goethe während des Aufenthalts in Neapel wieder auf. Dort heißt es dann mit Bezug auf Cornelis de Pauws *Recherches philosophiques sur les Grecs (1787-1788)*, dass das Klima etwas sei, was

alles gewährt. [...] Ein armer, uns elend scheinender Mensch könne in den dortigen Gegenden die nötigsten und nächsten Bedürfnisse nicht allein befriedigen, sondern die Welt auf schönste genießen; und ebenso möchte ein neapolitanischer Bettler die Stelle eines Vicekönigs in Norwegen leicht verschmähen und die Ehre ausschlagen, wenn ihm die Kaiserin von Rußland das Gouvernement von Sibirien übertragen wollte (IR, 409).

«[E]in Mensch», folgert Goethe, «[ist] noch nicht arm, weil er nicht für den anderen Tag gesorgt hat» (IR, 409). Im Folgenden weist Goethe dann auf die Umweltbedingungen hin, die eine andere Form des Lebens und des Wirtschaftens ermöglichen:

Wenn man nur bedenkt, was das fischreiche Meer, von dessen Produkten sich jene Menschen gesetzmäßig einige Tage der Woche nähren müssen, für eine Masse von Nahrungsmitteln anbietet; wie allerlei Obst und Gartenfrüchte zu jeder Jahreszeit in Überfluß zu haben sind; wie die Gegend,

78 Sebastian Moser – Tobias Schlechtriemen, *Sozialfiguren – zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Diagnose*, in «Zeitschrift für Soziologie», 47 (2018), 3, S. 164-180: 174.

79 Tobias Schlechtriemen, *Sozialfiguren in soziologischen Gegenwartsdiagnosen*, in *Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematierung in der Moderne*, hrsg v. Thomas Alkemeyer – Nikolaus Buschmann – Thomas Etzemüller, Transcript, Bielefeld 2019, S. 147-166: 149.

80 Eva Horn, *Klima. Eine Wahrnehmungsgeschichte*, S. Fischer, Frankfurt a.M. 2024.

worin Neapel liegt, den Namen Terra di Lavoro (nicht das Land der Arbeit, sondern das Land des Ackerbaues) sich verdient hat und die ganze Provinz den Ehrentitel der glücklichen Gegend (Campagna felice) schon Jahrhunderte trägt, so lässt sich wohl begreifen, wie leicht dort zu leben sein möge (*ebd.*).

Die Lazzaroni leben nicht vom Tausch, sondern eben von dem, was Gemeingüter sind, die sie sich zum Überleben aneignen können, ohne zu stehlen⁸¹. Keinesfalls, das macht auch Goethe deutlich, können das Meer und die Umgebung Privatbesitz werden, das durch Eigentumsrechte geschützt ist. Dies lässt sich vor dem Hintergrund der physiokratischen Auffassung des Umgangs mit der Natur kommentieren. Die Physiokraten definieren die Ordnung der Natur als Grundlage, nicht die imaginäre Institution des Marktes: «Der Grundbegriff des Systems der Physiokraten ist die natürliche Ordnung»⁸². Diese kann durch nichts und niemanden geändert werden. Die Physiokratie ist daher, wie es Dupont de Nemours formuliert, «Wissenschaft von der natürlichen Ordnung»⁸³, die nunmehr durch zu steuernde Kreisläufe am Leben gehalten wird. Die Natur ist eine «schöpferische und organisierende Kraft»⁸⁴. Der Physiokratie ist es darum, eine «Herrschaft der Natur»⁸⁵ in der ökonomischen Planung durchzusetzen, die eben gerade der künstlichen Ordnung des Marktes entgegengesetzt ist.

Nun ist Neapel für die Darstellung ökonomischer Differenz traditionell ein beliebtes Sujet. Dies lässt sich an der Masaniello-Literatur zeigen. In ihr kommen, wie Patrick Eiden-Offe gezeigt hat, die wirtschaftlichen Umbrüche eines vor allem als Wirtschaftsraum verstandenen Meeres mit der Kapitalisierung der Landwirtschaft, die ja vor allem Privatisierung von Allmende-Unternehmen bedeutet, zusammen⁸⁶. Bekanntlich entzündete sich die Revolte des neapolitanischen Fischers Masaniello an der Erhebung der sogenannten ‘*gabelle*’, einer Art Obststeuer, die für die Träger der Revolte, die Lazzaroni,

81 Katharina Siebenmorgen, *Lazzaroni*, in *Neapel. Sechs Jahrhunderte Kulturgeschichte*, hrsg. v. Salvatore Pisani – Katharina Siebenmorgen, Reimer, Berlin 2009, S. 304-306: 305-306.

82 Charles Gide – Charles Rist, *Geschichte der volkswirtschaftlichen Meinungen*, aus dem Französischen von R.W. Horn, Gustav Fischer, Jena 1913, S. 6.

83 Zit. nach Charles Gide – Charles Rist, *Geschichte der volkswirtschaftlichen Meinungen*, a.a.O., *ebd.*

84 Karl Pöflich, *Geschichte des ökonomischen Denkens*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1998, Bd. 1, S. 199.

85 *Ebd.*, S. 205.

86 Patrick Eiden-Offe, *Soziale Bewegung auf der Bühne: Zur Frage der Gegenwart in Christian Weises ‘Masaniello’*, in «Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)», 1 (2017), S. 171-190.

unmöglich zu begleichen war⁸⁷. Durch die sich daran anschließende Revolte geriet die politische Welt Neapels kurzzeitig aus den Fugen.

Die ökonomischen Verhaltensweisen in Neapel werden begünstigt durch das Klima und die terrane und marine Umgebung, also das *Ambiente*. Das Ambiente erweist sich als Folie für die Darstellung kultureller und ökonomischer Alterität⁸⁸. Goethe kann sich hierbei auf die kurrenten klimatologischen Überlegungen seines Weimarer Freundes Herder berufen, wie dieser sie im siebten Buch des zweiten Teils seiner *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* entwickelt hat. Es geht Herder darum, die klimatischen Bedingungen als Umweltbedingungen zu deuten, in denen sich Kulturen und Individuen, zivilisatorische Formen und kulturelle Eigenheiten entwickeln. Es geht Herder nicht darum, eine Art Klimadeterminismus zu statuieren. Das Klima, schreibt Herder, «zwinget nicht, sondern es neiget»⁸⁹. Der Verweis auf das Klima mache es möglich, schreibt Eva Horn, «unterschiedliche Formen der Akklimatisierung und Akkulturation»⁹⁰ zu beobachten und die «Verschiedenheit der Ethnien»⁹¹ eben gerade nicht rassistisch, sondern klimatologisch zu begründen.

Im weiteren Verlauf seiner Darstellung differenziert Goethe die Unterscheidung zwischen den Formen nordeuropäischer und südeuropäischer Ökonomie noch weiter. Die Form der «nordischen Industrie» (IR, 408) sei nicht dazu geeignet, die 'eingebettete' Ökonomie der Neapolitaner zu verstehen. Der Nordländer werde nämlich dazu gezwungen, «die schönsten Tage und Stunden» (*ibd.*) der Arbeit zu widmen, da er aufgrund der klimatischen Bedingungen in Nordeuropa der Pflicht zur «Vorsorge» (*ibd.*) unterliege. Die nordische Form des ökonomischen Verhaltens ist die des «Haushälter[s]» (*ibd.*), der «vorarbeiten» (*ibd.*) müsse und sich «ängstlich abmüht» (IR, 404). Die günstigen Umweltbedingungen führen zu einer ganz anderen Art des ökonomischen Verhaltens unter der Sonne Neapels:

Man würde alsdann im ganzen vielleicht bemerken, daß der sogenannte Lazarone nicht um ein Haar untätiger ist als alle übrigen Klassen, zugleich aber auch wahrnehmen, daß alle in ihrer Art nicht arbeiten, um bloß zu

87 Dieter Richter, *Neapel. Biografie einer Stadt*, Wagenbach, Berlin 2005, S. 35-39.

88 Barner, *Altertum, Überlieferung, Natur*, a.a.O., S. 64-92 und 75-77.

89 Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, in *Herders Werke in fünf Bänden*, ausgewählt und eingeleitet v. Regine Otto, Aufbau, Berlin-Weimar 1978, Band IV: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, S.124.

90 Eva Horn, *Klimatologie um 1800. Zur Genealogie des Anthropozäns*, in «Zeitschrift für Kulturwissenschaften», 10 (2016), S. 87-102: 93.

91 *Ebd.*

leben, sondern um zu genießen, und daß sie sogar bei der Arbeit des Lebens froh werden wollen. Es erklärt sich hiedurch gar manches: daß die Handwerker beinahe durchaus gegen die nordischen Länder sehr zurück sind; daß Fabriken nicht zustande kommen; daß außer Sachwaltern [sic] und Ärzten in Verhältnis zu der großen Masse von Menschen wenig Gelehrsamkeit angetroffen wird, so verdiente Männer sich auch im einzelnen bemühen mögen; daß kein Maler der neapolitanischen Schule jemals gründlich gewesen und groß geworden ist; daß sich die Geistlichen im Müßiggange am wohlsten sein lassen und auch die Großen ihre Güter meist nur in sinnlichen Freuden, Pracht und Zerstreung genießen mögen (IR, 410).

Die Darstellung Neapels durch Goethe zeigt das Panorama eines perfekt funktionierenden ökonomischen Mikrokosmos, der gerade nicht marktförmig organisiert ist. Die Erfahrung ist die einer allseitigen Tätigkeit, die nicht mit nordischer Arbeit zu verwechseln ist. Der Wert der Arbeit existiert nicht an sich, sondern nur im sozialen Zusammenhang, der nicht wie ein Markt organisiert ist. Es entsteht ein Raum von anökonomischer Tätigkeit, die für den Einzelnen aber sinnstiftend sein mag. Die Lazzaroni erscheinen bei Goethe als eine Art ökonomisches Naturvolk, dessen natürliche Entwicklung durch die günstigen Umweltbedingungen geprägt ist. Die Entwicklung hin zu einer kapitalistischen Volkswirtschaft, die von den Theoretikern als natürlich und 'alternativlos' geschildert wird, findet hier nicht statt. Diese natürlichen Umweltbedingungen führen in Neapel nicht zwangsläufig in den Kapitalismus. Für Goethe ist es die Entdeckung der Möglichkeit nicht-ökonomischer Tätigkeit. In dieser Hinsicht sind die Lazzaroni Vorbild, da sie Distanz zum protestantischen Arbeitsethos markieren und ihre Tätigkeit nicht als individuelle Ressource zur Weltbeherrschung ansehen, sondern als Möglichkeit zur Gestaltung des sozialen Raums. Mit Goethes Darstellung neapolitanischer Ökonomie beginnt die Kulturalisierung der sozialen Verhältnisse im europäischen Mezzogiorno und die lange Geschichte von Neapel als Utopie des Sozialen und einer anderen Form des Kapitalismus⁹².

4.

Goethes Auseinandersetzung mit der Ökonomie gleich einer ökonomischen Autodidaxe oder einem volkswirtschaftlichen Bildungsroman. Der Weimarer Hofrat, schreibt Baxa,

⁹² Vgl. Martin Mittelmeier, *Adorno in Neapel: wie sich eine Sehnsuchtslandschaft in Philosophie verwandelt*, Siedler, Berlin 2013.

begann als Physiokrat, war ein begeisterter Leser von Justus Möser's nationalökonomisch argumentierenden *Patriotische Phantasien* (1774), ein für die deutschen Verhältnisse relativ früher Leser von Adam Smith's *On the Wealth of Nations* (1776) und verfolgte in den 1800er und 1810er Jahren genau die deutsche Aufnahme und Weiterentwicklung der Smith'schen Theorien und rezipierte noch als alter Mann die Vorstellungen der Saint-Simonisten⁹³.

Abschließend sollen die hier vorgelegten Überlegungen daher noch um eine Perspektive ergänzt werden, die sich der Rolle einer weiteren ökonomischen Schule für das Werk Goethes widmet. Wie oben schon angedeutet, gibt es mehrere Indizien für eine Rezeption physiokratischer Theorien.

Das ökonomische Denkbild des Kreislaufs ist hier entscheidend. Goethes Gegenbild Neapels, das ja gerade die Auseinanderentwicklung von ökonomischen und sozialen Lebens nicht kennt, lässt sich zum Abschluss noch einmal weiterverfolgen und kontextualisieren. Die Auseinandersetzung Goethes mit Adam Smith, der ja den Grund volkswirtschaftlicher Produktivität in der Arbeit sieht, lässt sich noch durch die Auseinandersetzung Goethes mit der Physiokratie ergänzen, die auf, ja, eine gewisse Weise, die von der Weimarer Klassik intendierte Versöhnung von Kultur und Natur ökonomisch fasst. Dies ist oben anhand der Lazzaroni gezeigt worden.

Goethes Auseinandersetzung mit der Ökonomie seiner Zeit ist vielfältig. Sie hat zwar in der klassischen Ökonomie ihr Zentrum, jedoch lassen sich an dieser Stelle Desiderate für die weitere Forschung bestimmen.

Physiokratie denkt das Ökonomische nicht vom Markt her. Der Physiokratie ist es, in Analogie zu physiologischen Theorien ihrer Zeit, um die Zirkulation der Güter zu tun, nicht um die des Geldes oder der Arbeit. Die Übertragung von physiologischen Theorien auf volkswirtschaftliche Zusammenhänge hängt mit dem bekannten Projekt der Aufklärung zusammen, dessen Kern in der Aufklärung über die innere und äußere Natur des Menschen besteht. Quesnay, der Mediziner und sogar Leibarzt von Ludwig XV. war, hat diese Übertragung durch seine physiokratischen Theorien wesentlich forciert⁹⁴.

Im Mittelpunkt steht, wie gesagt, die Idee der Zirkulation und des Kreislaufs im physiologischen wie im ökonomischen Sinne⁹⁵. Im

93 Fetscher, *Kalkül der Verschwendung*, a.a.O., S. 83.

94 August Oncken, *Geschichte der Nationalökonomie: Die Zeit vor Adam Smith*, Hirschfeld, Leipzig 1902 (4. Aufl., Neudruck Scientia, Aalen 1971), S. 314-339.

95 Albrecht Koschorke, *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*, Fink, München 1999, S. 54-56; Joseph Vogl – Gerhard Schabert, *Zirkulation, Kreislauf*, in *Joseph Handbuch Literatur & Ökonomie*, hrsg. v. Joseph Vogl – Burkhardt Wolf, De Gruyter, Berlin 2019, S. 347-351.

Ergebnis führt dies zu einer Auflösung eines statischen Begriffs von natürlicher Ordnung, der durch eine spezifische Ökonomie der Natur ersetzt wird, die in sich selbst dynamisch ist⁹⁶. Diese Ökonomie führt zu einer «organische[n] Auffassung des Wirtschaftslebens»⁹⁷, die Goethe sich «zu eigen»⁹⁸ macht. Vielmehr geht es darum, dass die Physiokratie eine gerade nicht wachstumsorientierte Volkswirtschaft im Sinne hat; ein Gedanke, der für Goethe und die Programmentwicklung der Weimarer Klassik interessant gewesen sein dürfte. Goethes Poetik des Ökonomischen gleicht einem Panorama der volkswirtschaftlichen Meinungen seiner Zeit. Wenn die Natur Vorbild für ökonomisches Handeln von Seiten des Staates und des Individuums ist, dann ist klar, dass dem Wachstum Grenzen gesetzt sind. Wirtschaftspolitik muss Natur und Kultur versöhnen, eine wachstumsorientierte Ökonomie, die den Kern der kapitalistischen Wirtschaftsform bildet, bringt dahingegen die Balance von Natur und Kultur, von Natur und Zivilisation ins Ungleichgewicht. Die Grenzen des Wachstums definieren die Natur und die natürlichen Ressourcen, die jedem Land zur Verfügung stehen⁹⁹. Die Re-Regionalisierung von Wirtschaftskreisläufen, die damit zusammenhängt und die sich einer beginnenden Globalisierung von Wirtschaftskreisläufen entzieht, ist ein beliebtes physiokratisches Modell¹⁰⁰. Aus diesem Grunde fungiert auch die Landwirtschaft bzw. die landwirtschaftlichen Güter als Modell der Volkswirtschaft, nicht der Markt. Lothario in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* fungiert ja gleichsam als ökonomischer Antagonist zu Wilhelms Freund Werner¹⁰¹. Ökonomisches Handeln ergibt sich aus der Beobachtung von Natur, in der und mit der der ökonomische Akteur lebt, nicht aus deren Optimierung. Der Protagonist dieser Form des ökonomi-

96 Joseph Vogl, *Homogenese. Zur Naturgeschichte des Menschen bei Buffon*, in *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Hans-Jürgen Schings, Metzler Stuttgart 1994, S. 80-95; ders., *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, Diaphanes, Zürich 2002.

97 Baxa, *Goethes volkswirtschaftliche Anschauungen*, a.a.O., S. 369; Giorgio Gilibert, *François Quesnay (1694-1774)*, in *Klassiker des ökonomischen Denkens*, hrsg. v. Joachim Starbatty, 2 Bde., C.H. Beck, München 1989, Bd. 1, S. 114-133; Hector Denis, *Die physiokratische Schule und die erste Darstellung der Wirtschafts-Gesellschaft als Organismus*, in «Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung», 6 (1897), S. 89-99.

98 Baxa, *Goethes volkswirtschaftliche Anschauungen*, a.a.O., S. 369.

99 Arne Eppers, *Zwischen Biologie und Ökonomie. Goethes Vorstellungen über die Grenzen des Wachstums im Lehrgedicht 'Anthrosmos'*, in «Zeitschrift für Germanistik», N.F., 23 (2013), 3, S. 524-542.

100 Friedrich Lenger, *Der Preis der Welt. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus*, Beck, München 2023.

101 Fetscher, *Ökonomie der Verschwendung*, a.a.O., S. 96.

schen Handelns ist eben nicht der Bürger, sondern der Adel, der für Goethe nicht nur eine gesellschaftliche, sondern eben auch eine ökonomische Idealformation darstellt. Goethe, so heißt es bei Adorno, «ekelte vor dem Bürger»¹⁰². Die Kritik an diesem Bürgertum und seiner Vorstellung einer durchökonomisierten Moderne führte dazu, dass «Goethe zur aristokratischen Gesellschaft [desertierte]»¹⁰³. Die Rolle der adligen Protagonisten in zahlreichen Texten wäre – bei aller Reformoffenheit wie sie die Protagonisten in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* und in *Die Wahlverwandtschaften* offenbaren – die der ökonomischen und sozialen Alternative. Das Antibürgerliche in der bürgerlichen Gesellschaft deutlich werden zu lassen, wäre somit die Funktion der ökonomischen Figuren des Adels.

Insofern ist Adorno zuzustimmen, der bekanntlich in seinem berühmten Text *Zum Klassizismus in Goethes Iphigenie* deutlich macht, dass die klassizistische Devise, aus Kunst solle wieder Natur werden, insofern wahr ist, als sie daran gemahne, «für das von jeder Herrschaft jeglicher Art, auch der rationalen, Unterdrückte zu sprechen»¹⁰⁴. Das muss einen Morphologen wie Goethe, der auf die natürliche und gerade nicht gesteuerte Entwicklung der Formen achtet, gut gefallen. Eine kapitalistische Ökonomie, die die Natur als Ressource sieht, die es zu optimieren und auszubeuten gilt, muss daher kritisiert werden. Goethe gilt ja nicht von ungefähr als einer der ersten Kritiker einer durchökonomisierten Gesellschaft. Goethe kann man durchaus als Kritiker der Kommerzialisierung aller Lebensbereiche sehen. Sein Festhalten an adligen Formen des Wohlverhaltens lässt sich durchaus als Gegenbild zur kapitalistischen Form der Antisozialität des Individuums deuten. Nehmen wir nur *Faust II*. Dieses Stück stellt eine Geschichte der kapitalistischen Ökonomie und der Ökonomisierung von Gesellschaft dar. Die Heraufkunft eines Finanzkapitalismus, der Geld nur aus Geld herstellt, Kolonialismus als Eroberung und Schaffung von Märkten, die Ausbeutung der Natur durch den Menschen als Zentralelement kapitalistischer Ressourcenlogik sind Themen mit hoher Gegenwartsrelevanz.

Diese Kritik am ökonomischen Verhalten zeigt, mit Schiller gesprochen, die Sentimentalität der Moderne. Bereits Schiller hat 1795 das Bild der Natur in seiner Schrift *Über Naive und sentimentalische Dichtung* differenziert. Natur ist einerseits ein Bild für einen Zustand vor

102 Theodor W. Adorno, *Zum Klassizismus von Goethes Iphigenie*, in ders., *Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden*, Bd. 11: *Noten zu Literatur*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998, S. 504.

103 *Ebd.*

104 *Ebd.*, S. 497.

aller Kultur. Diese Wahrnehmung einer Grenze zwischen der Natur und der Kultur prägt die Wahrnehmung der Natur, da immer das Vorstellungsbild einer in sich kohärenten Welt des Lebendigen mitschwingt, die von allem menschlichen Eingriff unberührt geblieben ist. Das Interesse des Menschen an der Natur ist immer sentimental. Das «schmerzlich[e] Verlangen»¹⁰⁵ imaginiert eine Einheit mit der Natur, die in der Realität der werdenden bürgerlichen Gesellschaft unwiederbringlich verloren ist:

Solange wir bloße Naturkinder waren, waren wir glücklich und vollkommen; wir sind frei geworden und haben beides verloren. Daraus entspringt eine doppelte und sehr ungleiche Sehnsucht nach der Natur: eine Sehnsucht nach ihrer Glückseligkeit, eine Sehnsucht nach ihrer Vollkommenheit¹⁰⁶.

Die Vollkommenheit der Natur wird nicht nur dem Herzen zum «Muster»¹⁰⁷, sondern auch der Kritik an einer Ökonomie, die Natur ausbeutet und in ihr keinen Zusammenhang, sondern eben eine isolierte Ressource sieht. Die Ökonomie der Natur, die sich durch einen, wie man heute sagen würde, nachhaltigen Ressourceneinsatz auszeichnet und einen Kreislauf des Lebendigen installiert, wird zum Gegenbild einer kapitalistischen Ökonomie, der es um die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen zu tun ist.

105 Friedrich Schiller, *Über Naïve und sentimentalische Dichtung*, in ders., *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, nach den Ausgaben letzter Hand unter Hinzuziehung der Erstdrucke und Handschriften, Winkler, München 1972, Bd. 5, S. 446.

106 *Ebd.*

107 *Ebd.*, S. 551.